



Parks 6 Plätze &

*Sie sind die Juwelen einer jeden Stadt, dienen als Treffpunkte, laden zum Verweilen ein und haben oft eine bewegte Geschichte. Hier stellen sechs Autoren ihre **LIEBLINGSPLÄTZE** vor und berichten von prägenden Erlebnissen oder einfach schönen Stunden (und einer Enttäuschung).*

ILLUSTRATIONEN ALEX JAHN & ELISABETH MOCH

PARQUE LOS ANDES, BUENOS AIRES

VON HILMAR POGANATZ

Mein Lieblingsplatz liegt in Buenos Aires. In meiner Erinnerung besteht er aus Schnitzeln und Süßgebäck; aus nächtlichen Feuern und roten Altären; aus historischen Karussells, Flohmärkten, einem Hauch von Friedhof und – in der Tat – lebenden Toten.

Ja, nachts musste man aufpassen an dem Platz direkt vor unserer Haustür, dem Parque Los Andes. Die Grünflächen, eingerahmt von einigen großen Avenidas, liegen im Stadtteil Chacarita, bekannt für seine todbringenden Hooligans und seinen schauerromantischen Friedhof. Im 19. Jahrhundert hatte man unter den heutigen Rasenflächen Tausende Opfer einer Gelbfieberepidemie begraben und erst später auf den neuen Friedhof gleich nebenan gebracht – wo sie heute in bester Gesellschaft ruhen: Immer wieder trugen mich meine Joggingsschuhe zu den blumengeschmückten Gräbern der Tango-Ikone Carlos Gardel und des ewigen Presidente Juan Perón.

Ein so intensives Argentiniengefühl hatte ich gar nicht erwartet, als ich mich für ein paar Monate in einem Hochhaus an der Avenida Corrientes einmietete. Vorher hatte ich in Buenos Aires immer im hippen Palermo gewohnt. Dort war es aber nun zu teuer geworden, sodass sich Chacarita anbot, keine zehn Blocks entfernt vom gentrifizierten „Palermo Hollywood“ – aber auch nur zehn Blocks entfernt von der nächsten „Villa“, ein Wort, das in Argentinien leider so viel wie Favela bedeutet.

Der Platz vor meiner Haustür schaffte es, dies alles in sich zu vereinen. Auf der einen Seite die Lebensfreude: An der Ecke Dorrego/Corrientes gab es für vielleicht drei Euro riesige, fein geschmiedete Kalbsschnitzel. Und direkt gegenüber konnte man sich in einer Konditorei und zwei Eisdielen in verschiedenen Formen dem Dulce de leche hingeben, dem himmlischen argentinischen Milchkaramell.

Gegenüber auf dem Platz bauten derweil die Marktbesucher ihre bunten Stände auf. Hier gab es noch einen echten, touristenfreien Flohmarkt, auf dem ich für zwei Euro eine (ganz sicher gefälschte) argentinische Fußballmontur erstehen konnte. Im Hintergrund dudelte derweil ein historisches Kinderkarussell, geschmückt mit Mafalda-Motiven. Auf der anderen Seite drohten Tod und Finsternis. Im längst

zugesperrten Park loderten dann manchmal Feuer, entzündet von zugewanderten Indios. Angst machten mir jedoch weder die Flammen noch die 95 Hektar Gottesacker direkt dahinter, sondern vielmehr die Zombies, die gelegentlich den Weg auf den nächtlichen Platz fanden. Nicht vom Friedhof aus, sondern aus den nahen Slums. „Pasta base“ heißt ihr Nahrungsmittel. Der toxische Rückstand aus Koksküchen verwandelt die Junkies in schlurfende Kadaver. Wenn man sie zu nah heranlässt, töten sie auch für eine Handvoll Pesos.

Passiert ist mir nichts. Was vielleicht auch an diesem Baum lag, der gegenüber meiner Tür mit roten Tüchern und roten Blumen geschmückt wurde. Die massive Robinie entpuppte sich nämlich als eine Art halb heidnischer Schrein für einen argentinischen Robin Hood. „El Gauchito Gil“ stand dort als Statuette in einem kleinen weißen Schrein, schwarzer Schnurrbart, rotes Tuch, Bolas in der Hand. Der Gauchito Gil ist ein von der Kirche nicht anerkannter Volksheiliger, der im 19. Jahrhundert als Deserteur hingerichtet wurde. Wochenlang wusste ich nichts davon, dass er meinen Lieblingsplatz bewachte. Dann aber erfuhr ich, was der Gauchito heute ist: ein Schutzpatron der Reisenden. Was für ein Glück.

Hilmar Poganatz lebt als freiberuflicher Journalist in Berlin.

